

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1902

65 (19.3.1902) 1. Blatt

erschient täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg.), wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt, durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage: Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“. Telefon-Anschluß-Nr. 535. Redaktion und Expedition: Albrechtstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Anzeigen: Die sechspaltige Vergeltung oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaus an.

Nr. 65. 1. Blatt.

Mittwoch, den 19. März

1902

Erziehung zum Aberglauben.

Kirchlich bemerkte die „Frankf. Ztg.“, daß die katholische Presse sich nicht über das Geringste entziehen dürfte, wo sie doch ähnliche Dinge bei sich selbst am nächsten bekämpfen könnte. Wir befragen uns diesem Vornach gegenüber, auf die Thatsache, daß es seitens der kirchlichen Behörden, wie auch in der Presse, nicht an Tadel über Mißbräuche bei Veröffentlichung von Gebetsbüchern gefehlt habe. Die „Frankf. Zeitung“ (Nr. 87 vom 8. März) giebt nun zu, es sei ihr selbstverständlich nicht entgangen, daß hier und da in katholischen Blättern, auch in geistlichen Neben- und Hirtenbriefen vor dem Aberglauben gewarnt wird. Sie meint aber, daß gefehle in der Regel erst dann, wenn es zu irgend einem Skandal kommt oder die liberale Presse Karren schlägt, und weist als Beispiel auf die „Sachsenhäuser Nachrichten“ und ihre Veröffentlichungen von Gebetsbüchern hin, wogegen seitens der kirchlichen Behörden nicht eingeschritten wurde. Sie schreibt: „Vor uns liegen einige Nummern der „Sal. Nachr.“, die in Turin gedruckt und in den katholischen Gegenden Deutschlands massenhaft verbreitet werden; in jeder Nummer werden wunderbare Gebetsbeschreibungen mitgeteilt. Da wird durch Anrufung Marias ein Junge vom Stottern geheilt, ein anderer bekommt das Augenlicht wieder, ein Schüler macht eine gute Naturwissenschaften, ein Gärtner bekommt einen guten Arbeiter, jemand verkauft sein Haus gut, ein anderer macht ein gutes Geschäft, bekommt eine gute Stelle u. s. w. u. s. w. Das Besondere ist, daß die dankbaren Gebeter Geld für Messen u. dergl. schenken und um die Veröffentlichung der Erbdarung bitten, was auch andere veranlaßt, Geld an eine Erbdarung zu wenden. Warum schreiben die kirchlichen Behörden, wenn sie dies für einen Mißbrauch halten, nicht dagegen ein, da sie doch gleich bei der Hand sind, die heitere Meinungsäußerung zum Beispiel eines Schell zu unterdrücken? Ihre Antwort lautet: Sie wollen nicht! Der Aberglauben bringt Geld ein, gerade wie bei den Weibschreibern, und jene Mißbräuche sind am schwersten abzuschaffen, bei denen ein materielles Interesse im Spiele ist. Die Kirche will aber den Aberglauben auch aus einem anderen Grund nicht abschaffen: sie braucht leuchtende Leute, und wenn sie einmal die Kritik für jeden Aberglauben anregt, so muß sie befürchten, daß die Kritik sich an den Glauben wagt, und dies um so mehr, als eine scharfe Grenze zwischen Glauben und Aberglauben nicht aufzustellen ist.“

nischen Nachrichten“ angeführt wird. Beide Fälle liegen doch unverkennbar weit auseinander. Dort handelt es sich um Glaubenslehren von größter Tragweite, hier um praktische Mißbräuche von höchst geringer Bedeutung, über die jeder halbwegs unterrichtete vernünftige Katholik sich ein richtiges Urteil bilden kann. Lebrigens hätte die kirchliche Behörde, wenn sich dieselbe in den Grenzen des zum Wesen des katholischen Glaubens Gehörigen gehalten hätte, als die kirchliche Behörde sich mit seinen Schriften befaßt, gleich es wegen seiner Stellen in ihnen, die nach der Ansicht der Indogregation dogmatische Irrthümer enthalten, nicht wegen einer „freieren Meinungsäußerung“, wie man diesen Ausdruck gewöhnlich versteht. In der nämlichen Weise ist die Kirche aber auch stets gegen sündliche Veröffentlichungen eingeschritten, und zwar gerade gegen abergläubige Mißbräuche. Die „Frankf. Ztg.“ irrt, wenn sie voraussetzt, daß die kirchlichen Behörden sich nicht mit den „Sal. Nachr.“ befaßt hätten. Thatsächlich haben Bischöfe den Herausgeber derselben auf manche der kirchlichen Bestimmungen zuwiderlaufende Mitteilungen aufmerksam gemacht und viele Briefe sich die Zusendung dieses Monatsblattes energisch verboten. Auch die katholische Presse hat die Praxi der „Sal. Nachr.“ nicht zum ersten Male zu rügen. Das sollte der „Frankf. Ztg.“ „selbstverständlich“ auch nicht entgangen sein. Daß die Kirche materieller Interessen wegen gegen den Aberglauben und gegen Mißbräuche, die den Aberglauben zu fördern geeignet sind, nicht einschreite, ist hiernach in Bezug auf die „S. N.“ eine thörlöse Unterstellung. In der allgemeinen Form, die ihr die „Frankf. Ztg.“ gibt, hat sie geradezu verurteilenden Charakter. Nach kirchlicher Lehre ist der Aberglaube eine schwere Sünde. Darüber werden Kinder und Erwachsene im christlichen Unterricht, in der Predigt, im Beichtstuhle, in der Privatseelsorge unterrichtet. In der rüchsigsten Beurteilung alles abergläubigen Wesens ist die Kirche seit den apostolischen Zeiten gleich geblieben. Sie hat sogar einzelne Arten des Aberglaubens noch eigens mit scharfen kirchlichen Strafen belegt. Größere oder kleinere Instanzen haben sich alle Jahrhunderte hindurch dagegen gewandt. Nur der Haß gegen die katholische Kirche kann behaupten die Feder geführt haben, die in der „Frankf. Ztg.“ schreibt: „Die Blätter sind Jahrbücher, ja Jahrtausende lang zum Aberglauben förmlich dreijährig worden; nun liegt es ihnen im Blute und sie können ihn nicht los werden, so daß mancher, der nicht mehr an die Dreifaltigkeit, an die Gottheit Christi oder an den Teufel glauben kann, aus innerem Drang wenigstens an Ungläubigkeit, Götzenverehrung, Spiritismus, Geistesbesessenheit u. dgl. glauben muß. Das haben wir alles der schönen Erziehung zu verdanken, die uns die Kirche hat zuteil werden lassen.“ Das ist uns neu. Bisher haben wir gemeint, daß der Aberglaube am stärksten war, ehe das Christentum die Welt zu bessern begann, und daß er heute noch bei den Heiden am meisten im Schwange ist, zu welchen die Kunde des Christentums noch nicht zu dringen vermochte. Wenn aber die Kirche die Völker zum Aberglaube nicht hätte; denn mein Mann hat sich nicht nur meinen gerechtfertigten Vornach gegenüber uneinsichtig gezeigt, nein, er hat mir sogar klar gemacht, daß er nichts an alledem ändern wollte, was ich so tadelnswürdig fand. Zum Schluß trieb er den Gynismus sogar so weit, über mich und meine Klagen zu lachen, denke Dir, unter den Augen meiner Diensthöten, höhnisch zu lachen! Armand, ich schaudere, wenn ich es dem Papier anvertraue, machte sich gar über mich und meine Entzettel lustig!

Krankhaft sauber!

Von Manoeil de Grandfort. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Margarethe London.

(Nachdruck verboten.) Paris, den 14. März 1902.

Liebes Mütterchen!

Sobald dieser Brief in Deine Hände kommt, thu' mir schnell nur den einen, einzigen Gedanken: Daß sofort mein liebes, kleines Mädchenzimmer, in dem ich die achtzehn glücklichsten Jahre meines Lebens verleben durfte, für mich in Ordnung bringen. — Dir brauche ich ja nicht erst besonders anzumerken, meine kleinen weißen Seidenpolster auch ordentlich küssen zu lassen und meine weichen Überdampfen in die Sonne legen, damit die Federn auch hübsch aufquellen; dich Du doch Meisterin in all' jenen Hausfrauenkünsten und eht weiblichen Künsten, die ich von Dir lernen durfte. — In meinem großen Citronenholzschrank wirst Du außerdem meine malvenfarbige Eintracht finden, Du weißt schon, die mit Schwan gefüllte. Sie ist gewiß noch in die weiße Hülle eingepackt, an die meine süßen Weidenröschchen angeheftet sind; bitte, sei so gut, sie mir gleichfalls auf mein Bett zu legen. Meine Toilettenrichtung, die entzückende, die Du mir zur Fremung schenkt, ist in demselben Schrank aufgehoben; ebenso eine Anzahl witziger Hippedachen, von denen jede einzelne mich an einen Fremden in meinem Leben erinnert. Erwähne mir noch die eine Liebe, die auf meinem Wandbrettchen aufzuhängen, damit ich mein Mädchenzimmer ebenso wiedererlebe, als es an jenem besagenwertigen Tage ausah, da ich fortging, um meinem Mann zu folgen! — Ach, wie sehnsüchtig denke ich deiner, du mein hübsches, weißes, reines Süßchen, in dem die weißen Rosenblätter aus unserem Garten in meinen Krüppelsoffen immer ihre schönsten Düfte aushauchten! — Denn, höre, Mütterchen, ich komme wieder zu Dir zurück — und zwar für immer. Ich bin jetzt fest dazu entschlossen, und dank meiner Charakterstärke, die Du ja auch schon oft gelobt hast, kannst Du Dich überzeugen halten, daß ich mich nicht wieder schwach zeigen werde. Ich verlaße meinen Mann. Armand kann ich keinesfalls weigern, denn leider ist und bleibt es nur zu wahr, daß unsere Charaktere nicht zusammen passen. — Es trennt uns eben ein Abgrund, ein unüberbrückbares; nach vier Jahren gemeinsamen Lebens, in denen ich es, weiß Gott, nicht an Anstrengungen habe fehlen lassen, um eine Verbindung zum Guten in seinen Lebensgewohnheiten anzubahnen, habe ich es erkannt, daß der Armand nichts zu erreichen ist. Ich hatte nur die Wahl, mich entweder zu fügen, oder von ihm zu gehen;

glauben „dresirt“ hätte, wie die „Frankf. Ztg.“ sich wenig geschmackvoll ausdrückt, so kämen für diese Dresur doch wohl nur die Christen in Betracht. Die Juden haben sich ja bekanntlich alle Jahrhunderte hindurch in Abgeschlossenheit für sich gehalten. So nun bei ihnen kein Aberglaube zu finden ist? Was aber den „inneren Drang“ angeht, aus dem diejenigen, welche den Glauben an die Dreifaltigkeit, die Gottheit Christi und an den Teufel über Bord geworfen haben, abergläubig werden, möchten wir die „Frankf. Ztg.“ an ein Wort des von ihr so hochverehrten Göthe erinnern, zu welchem wir auf Wunsch eine reichliche Zahl von übereinstimmenden Zeugnissen anderer „großer“ Leute beibringen können. Der weltberühmte Göthe sagt (Materialien zur Farbenlehre 2): „Eigentlich ereignet der Aberglaube nur falsche Mittel, um ein wahres Bedürfnis zu befriedigen, und ist deswegen weder so scheltenswerth als er gehalten wird, noch so selten in den aufgklärten Jahrhunderten und bei aufgeklärten Menschen.“

Das dürfte auch die „Frankf. Ztg.“ beherzigen, um zu richtigeren Anschauungen über die „Erziehung“ der Kirche zu kommen.

Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 18. März.

Das bayerische Schulbedarfsgesetz

hat nun wenigstens die Generaldebatte hinter sich. Dieselbe hat acht Tage gedauert, war aber lediglich ein Paradegebot, denn erst am Schlusse wurde durch einige Erklärungen Dr. Schäfers und des Kultusministers ein gewisser Weg der Verständigung, wenigstens für den vielbesprochenen Pauschal-Paragrafen, gezeigt. Centruntsmitglieder haben auch bereits den Antrag eingebracht, die Pauschalabfindungen für die größeren Städte alle sechs Jahre zu revidieren, also nöthigenfalls zu erhöhen, und als erste Grundfrage den Stand von 1902 statt 1901 zu wählen. Die liberalen Redner Schuberth (Vorstand des Lehrervereins), Dr. Andrea (protestantischer Seminarinspektor), Dr. Gassmann (Bürgermeister von Bayreuth), gingen gegen den Entwurf, die Centruntsmehrheit und den Kultusminister in einer Weise los, als ob durch das neue Gesetz der Staat ganz aus der Schule herausgewiesen und „die Kirche“ zur Alleinherrschterin gemacht würde. Alle traten auch mit großem Eifer für die Simultanschule ein. Gassmann schlug förmliche Parabeln im Kampfe gegen den liberalen Minister, der dem Centrunts alle Trümmer in die Hand spielte. Der Socialdemokrat Müller schlug mehr einen spöttischen Ton an, und der Bayernminister Dr. Gsch spielte den Soaßnacher. In vortrefflichen Reden vertheidigten Landesrichters Edler und Reallehrer Sidenberger den Centruntsstandpunkt. Der Finanzminister wies den Liberalen nach, daß die Finanzlage keine weitere Aufbesserung der Lehrer zulasse. Er sowohl wie der Kultusminister beschränkten energisch, daß die drei Millionen für eine richterliche Aufbesserung reservirt seien; sie seien nur für Lehrzwecke bestimmt, wozu auch die Unterstützung der Pensionisten, Witwen und Waisen gehöre. Der Kultusminister hielt mit den Liberalen nochmals gründliche

Abrechnung, ebenso der Referent Köhl. Der Mittelpunkt der Debatte war aber die fast dreistündige Rede Dr. Schäfers, der sämtliche Gegner der Reichs nach vorn nahm und namentlich den Liberalen das Konzept gründlich verarbeitete. Den Kulturkämpfer Gassmann, der wie ein hypomisiertes Huhn immer nur auf den Strich Ultramontanismus harrt, fertigte er gründlich ab, deutete auch an, daß Gassmann mehr Schwärmer als Redner sei und den Liberalen nur den Schellenbaum rasselnd vorantreibe. Der Rachehungerparagraf bedeutete so wenig die Herrschaft der Kirche, daß vielmehr alles in das Verlieben der Regierung gestellt sei, die zu bewilligen oder zu verjagen habe. Große Gindrücke machten Dr. Schäfers Hinweis auf Intriguen hinter den Kulissen, die den Minister zu stürzen suchten, und auf unverantwortliche Rathgeber, die an höchster Stelle thätig seien. Das Centrum sei für alle Eventualitäten gerüstet. Dr. Schäfers Rede war ein wahres Meisterstück.

Deutschland.

Berlin, 17. März.

Die Blätter veröffentlichen eine Ordre des Kaisers, datirt Berlin im März: Nachdem durch eingehende Versuche die militärische Brauchbarkeit des Junkens-Telegraphensystems (Sloby-Arlo) erwiesen ist, bestimme ich, daß dieses System an Bord meiner Kriegsfahrzeuge wie auch bei den Küsten-Signalfaktionen bis auf weiteres ausschließlich Verwendung finden soll. — Durch Kabinettsordre vom 11. März ist der Contro-Admiral Franke unter Verleihung des Sterns zum Kronenorden 2. Klasse zur Disposition gestellt und dem Fregattenkapitän Reike mit Aussicht auf Anstellung im Civildienste unter Verleihung des Kronenordens 3. Klasse der Abschied bewilligt worden.

Die Entschädigung für die Zolltarif-Kommission? Mit Recht hat man es auffällig gefunden, daß nach dem augenscheinlich erfolgten Beschluß des Bundesrathes, den Mitgliedern der Zolltarif-Kommission als Entschädigung eine Baufschüsse zu gewähren, dennoch nichts weiter erfolgt ist. Auf die Gründe, die gegen diese Art der Entschädigung sprechen, ist in diesem Blatte hingewiesen worden; und diese Gründe scheinen im Reichstage zunächst den Ausschlag gegen diese Maßregel gegeben zu haben. Der Präsident des Reichstages, Graf v. Ballestrem, sollte nach dem Plane der Regierung mit der Ausführung des Gegenwurfs über diese Geldentschädigung betraut werden, hat aber — wie ganz glaubhaft berichtet wird — abgelehnt, und zwar mit dem ausdrücklichen Hinweis darauf, daß die Gewährung einer Baufschüsse wegen des Mitgliederwechsels in der Kommission unzumänglich sei.

Die neue Wechsel in den höchsten militärischen Kommandostellen werden in bestimmter Form für den 22. März angekündigt. Man sagt, sie sollen sich diesmal „außerordentlich umfangreich gestalten“. Es soll sich dabei nicht nur um die neue Besetzung zweier Korpskommandos handeln, sondern auch um die

in meinem Haus, das ich mir als Tempel auserlesener Saubereit hatte aufbauen wollen. Eine Handschube legt er auf meinen Konzertflügel nieder, seine Zeitung wirft er einfach auf die Erde, seine Briefcouverts hebt er unter'm Schreibtisch auf, sein Papierkorb, und da er seinen schwarzen Kaffee, sowie seinen Nachtschiffler ungefähr eine Stunde lang zu schlürfen pflegt, so steht — stelle Dir das bloß vor — seine schmutzige Kaffeetasse noch da, wenn seine Freunde ihn besuchen, natürlich, um ja recht reichlich den Rauch ihrer abtödtlichen Cigaretten mit dem Qualm seiner ungezählten Cigaretten zu vermischen! — Und, ihm, Armand, ist nur wohl, wenn es ringsum so recht bunt und wild ausdunstet; so möchte er leben, anders — keinesfalls! Bedenke er mir doch sogar eines Tages alle Grüns, daß er nun einmal der Ansicht wäre, alle Weibchen, ob nun tobbar oder nicht, wären zum täglichen Gebrauche da, und die elegantesten Salons zu nichts Anderem als zum gemüthlichen Einwohnen!

Ach, mein Gott, was für Qualen gerade ich in dieser Unordnung gelitten habe, ich, Yvonne, die schon einige verpörrige Staubfäden auf dem Tisch unglücklich machen und die ein falsch gerichter Sessel zur Verzweigung treiben konnte, das mag Niemand so zu ermaßen und mitzufühlen, als Du, mein verständnisvolles Mütterchen! — Ach, ja, ja, in dieser Enge der zur Ehe nun einmal gehörigen Gemeinjamkeit lauern Gindrücke und Gratzungen, die mir mein Mann wohl hätte erleichtern können — wenn er sich zu etwas mehr Saubereit hätte entschließen können. — Nun — das liegt jetzt alles weit hinter mir. — Schon morgen bin ich wieder bei Dir, und dann wollen wir von Neuem unsere einjige, so ruhige und glückliche Existenz aufnehmen. Ach, wie ich mich schon auf den Hochgenuß erseue, am Morgen zu erwachen, ohne auf den ersten Blick gleich dem abstoßenden Anblick eines zerzausten Männerkopfes, verschlafener und doch betäubender Augen und eines ungesägten, schlaf betäubender Schnurrbartes ausgegesselt zu sein! — Wenn ich mir vorstelle, daß ich es bald nicht mehr nöthig haben werde, mit einer wahren Herzengangs meine Hände zu verfolgen, wenn sie den zierlichen Wroddorb durchwühlen, denn das war für mein Jartgefühl die schwerste Prüfung, dann — hebt ein Seufzer der Erleichterung schon heut meine Brust! So lebe ich, mein geliebtes Mütterchen, einwilligen bereits in der herrlichen Verzweigung einer allerdings ganz subjectiven Auffassung des bekannten Wortes und Bildes:

Endlich allein!

„Glaub' mir's doch, es ist eben nichts mit Armand zu erreichen! — Ich hätte es doch gar zu gern, daß mein Salon einen ebenso gepflegten Gindruck mache, wie der Deinige, ein wahres Mütterchen! — Na, wo denkst Du hin, bei solch' einem Mann! — Gleich nach dem Frühstück folgt er der herrlichen Gepflogenheit, sich so lang, wie er ist, auf das erste Sofa zu legen, was natürlich gleichzeitig das beste, mit dem hellen Garten Seidenstoff, dem Hofgewand meiner Liebesmutter besogen ist! — Dann packt er mit grober Faust all' die zierlichen, kleinen Kissen und stopft sie ohne Rücksicht auf heile Farben und künstlerische Formen unter seinen Pomadenkopf; auf den herrlichen Enymaleppich schleudert er in großen Bögen seine Cigarettenasche und behauptet noch, die hätte dem Gewebe sehr gut, weil sie die Wollen vertreibt! — Mit den immer noch glimmenden Endchen seiner zahllosen Cigaretten befaßt er unsere Partettschubben und so herrscht die größte „Schlampe!“

Wahl, mich entweder zu fügen, oder von ihm zu gehen;

einige einer ganzen Anzahl von Divisionen, einer Kavallerie-Inspektion und mehrerer Festungs-Gouvernements. Prinz Friedrich Leopold von Preußen wird nicht Stabskommandeur, wie ursprünglich in einigen Zeitungen ausgeführt wurde; General v. Sigmund, dessen Gattin in der vornehmen Berliner Gesellschaft eine bedeutende Rolle spielt, wird nach wie vor die brandenburgischen Regimenter führen und nicht, wie es hieß, Kommandeur des 17. Armeekorps in Danzig werden.

17. März. Der Kaiser in Suda. Am 20. März wird in der „Harmonie“ in Suda ein Bauerntag stattfinden. Nach einer Mitteilung der „Sudaer Zeitung“ haben die Reichstagsabgeordneten Herold und Müller-Suda ihr Erscheinen dabei zugesagt und werden dabei wichtige Mitteilungen über den Stand der Zolltarif-Behandlungen machen. Abg. Müller-Suda hat den Landwirtschaftsminister v. Bobielski zur Teilnahme eingeladen. Es steht jedoch noch nicht fest, ob dieser mit Rücksicht auf die Geschäfte seines Ressorts und andere Reisedispositionen der Einladung Folge leisten kann.

17. März. Das Schiffschiff „Stein“ ist gegen 2 Uhr Nachmittags von seiner Auslandsreise zurückgekehrt. Der Kaiser stieg gestern Nachmittag nach der Feier beim Seebatalion der Prinzessin Heinrich und dem Admiral Krüger Besuche ab. Heute Vormittag besichtigte der Kaiser das in der Werft liegende Einheitschiff „Kaiser Karl der Große“ und den Panzerkreuzer „Prinz Heinrich“. Um 2 Uhr 20 Minuten Nachmittags verließ der Kaiser an Bord des Einheitschiffes „Kaiser Wilhelm I.“ den Hafen, sich durch den Kanal nach Cuxhaven zu begeben, wo er den Prinzen Heinrich erwarten will. In Cuxhaven findet militärischer Empfang statt. Die Kaiserin wird heute Mittag ebenfalls Kiel verlassen.

Hamburg, 17. März. Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Deutschland“ mit dem Prinzen Heinrich an Bord, dürfte heute im Laufe des Tages in Plymouth und Cherbourg und morgen Nachmittag 5 Uhr in Cuxhaven eintreffen. „Deutschland“ legte die Fahrt von New-York bis England in 5 Tagen 9 1/2 Stunden zurück.

München, 17. März. Der deutsche Kronprinz besuchte heute das germanische Museum, woselbst er zwei Stunden verweilte, und besichtigte sodann das Rathaus sowie das im zweiten Stock befindliche Gemälde der Kaiserparade von 1897. Nachmittags unternahm der Kronprinz eine Rundfahrt durch die Stadt und besichtigte verschiedene Sehenswürdigkeiten.

Ausland.

Rom, 17. März. Heute wurde der Spezialgesandte des deutschen Kaisers, Generaloberst von Los, vom Papste in Abschiedsaudienz empfangen; er tritt übermorgen die Rückreise an.

Moskau, 17. März. Dem neuen Kabinett Sagajew werden vermutlich die Minister Beyler, Monastowski und Villanueva wieder angehörend, während Admiral Navarra, Canales und Moret neu eintreten. Wie verlautet, wurde gestern in einer Beratung bei Sagajew beschlossen, in der Frage der Vorbezugung bei Sagajew zwischen den Kronrechten und den gescheiterten Vorschlägen zu verhandeln, sowie bei Ausarbeitung der letzten Dekrete über Kongregationen von den Republikanern eine Frist zu verlangen. Die Kammer soll nach Dorn wieder zusammenzutreten.

London, 17. März. Amlich wird erklärt, daß der König im Frühjahr keine Auslandsreise machen, sondern auf seiner Jagd in den heimischen Gewässern verweilen werde.

Liverpool, 17. März. Der Dampfer „Deutschland“ ist um 12 Uhr 30 Min. angekommen und legte 1 Uhr 15 Min. die Reise fort. Die Reise des Prinzen Heinrich ist ohne jede Störung die glücklichste Bitterung verlaufen. Der Dampfer „Deutschland“ legte die 3082 Seemeilen in 5 Tagen 12 Stunden 38 Min. zurück. Bei der Ankunft begrüßte den Prinzen als Vertreter der deutschen Konsulate der Marineattaché Kapitän zur See Koerber. Während der Fahrt bewegte sich der Prinz mit größter Liebenswürdigkeit unter der Aufsicht der Besatzung und zog wiederholt Passagiere, auch Amerikaner, in die Unterhaltung. Er erklärte sich höchst hochachtungsvoll über die Amerikaner. Dem Kapitän Albers äußerte der Prinz seine Anerkennung über die

Leistungen des Dampfers „Deutschland“. Der Kapitän wurde mehrfach zur Tafel eingeladen. Als der Dampfer weiter fuhr, brachten die ausgelegenen Passagiere Hochrufe auf den Prinzen aus.

Durban, 17. März. Der „Standard“ meldet: In Ladysmith ist am 4. März die Nachricht eingegangen, daß 60 Mann Buren in der Richtung auf Emersdal im Bormarsch begriffen und Demonsieur zur Verfolgung aufgebrochen seien.

Baden.

Karlsruhe, 18. März.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Bahnbaupraktiker Bauart Otto Straub in Eberbach nach Karlsruhe zu versetzen und der Großherzoglichen Generaldirektion der Staatseisenbahnen zur Dienstleistung anzustellen, ferner dem Centralinspektor Walter Schwarzmann bei dieser Behörde unter Verweisung nach Eberbach, die etatsmäßige Amtsstelle des Bahnbaupraktikers dorthin zu übertragen.

Im Landtag ging es auch gestern (Montag) wieder ganz ruhig zu. In der Hauptsache wurden lokale Wünsche vorgebracht neben Wiederholung dessen, was bisher schon über Baupolizei, Bezirksgeometer und Schutzleute gesagt worden war. Abg. Wacker erbatte zuerst Bericht über Geol.- und Pflanzengestalten und über Wasserbau- und Erziehungsanstalten. Etwas Neues brachte Abg. Hug in die Debatte, indem er Betrachtungen über die finanzielle Lage der Gemeinden anstellte und besonders auf die hohe Umlage hinwies, welche die Gemeinden alljährlich aufzubringen hatten — über neunzehn Millionen Mark, ein Betrag, höher als die im salubren Staatsfinanzen ein Betrag, welcher die Umlagen noch alljährlich ansteigert. Und dabei wachsen die wachsende Beihilfe des Staates zu den Gemeindefinanzen besonders für ärmere Gemeinden. Um der Regierung dann sofort Gelegenheit zu geben, ihren freigelegten Sinn den Gemeinden gegenüber zu betätigen, bat er für Ilmenau um einen Beitrag zur Wasserreinigung und für Immenau um eine Erhellung eines Landungshafens, der ausgeführt werden muß, ohne daß die Gemeinde die nötigen Mittel allein aufbringen könne. Die Ausführungen Hug's über die finanzielle Lage der Gemeinden und ihre Unterstützungsberechtigtheit von Seiten des Staates waren bis her die grundlegendsten und gründlichsten, die von Seiten des Hauses vorgebracht wurden. Zum Schluß stellte er noch eine christliche offene Frage an den Minister des Innern. Kann ein kirchentreuere Katholik, der seine religiösen Pflichten gewissenhaft erfüllt, speziell alle Sonn- und Feiertage dem Kirchengebot entsprechend die hl. Messe besucht und auch an der Fronleichnamprozession teilnimmt, in die Verwaltungskarriere eintreten? Diese Frage stellte er, weil ihn ein junger Praktikant darum gebeten hatte. Der Minister antwortete nachher auf diese Frage, wie wir gleich vorweg nehmen wollen, nicht mehr und nicht weniger als: „Ja!“ Eine sehr kurze Antwort, die eines sehr langen Kommentars bedürfte, den wir aber nicht geben wollen; vielleicht gibt ihn mit der Zeit die Praxis. Nur noch eine Frage dazu: Hätte der Minister auch so klipp und klar „Ja“ gesagt, wenn Hug gefragt hätte: Kann ein ausgesprochener Centrumsmann mit Aussicht in die Verwaltung eintreten? In Zeiten, in denen der verhältnismäßig Grundgedanke vom politischen und religiösen Katholizismus in den Köpfen liegt, könnte die Frage trotz dem ja sagen. „Ja“ des Ministers verstanden werden auf Grund der vom Minister ausgesprochenen Bejahung der Frage Hug's, ohne daß wir die absolute Berechtigung einer verneinenden Antwort anerkennen könnten. Abg. Hoering (lib.) äußerte sich über Wünsche in Zahl und Einquartierung. Der Begriff „Pastoralmedizin“ ist ihm in seinem bisherigen Leben unbekannt geblieben; er meinte, die „Pastoralmedizin“ dürfe sich bei einem Geistlichen nur auf die Seele beziehen, während sich die Pastoralmedizin gerade mit gewissen Grenzgebieten zwischen Leib und Seele beschäftigt und den Geistlichen über Dinge aufklärt, die zwar sonst nur medizinischen Wissenschaften gebührt, ihm zu wissen unbedeutend nützlich, wenn nicht notwendig sind. Mit Kunstfertigkeit hat indes die Pastoralmedizin nichts zu thun. Abg. Armbruster behandelte mit großer Sachkenntnis die Wohnungsfrage, deren Lösung mit zu den dringendsten Aufgaben der Socialpolitik gehört. Gemeinde-

und Staat müssen in dieser Frage zusammenwirken und zwar sei diese Frage praktisch in Stadt und Land zu lösen. Sodann trat er für Wiedererrichtung früherer Bezirksämter ein, für Krenzungen sei das ganz besonders wünschenswert. Nach Breiter trat Wünsche seines Bezirks, speziell Philippsburg, nach dieser Richtung und verwendete sich dann für Errichtung eines Bezirksspitals in Philippsburg, da das Reichsärztliche Bezirksspital neu errichtet werden sollte. Ministerialrath Glöckner gibt darauf Auskunft. Die Sache müsse einweilen beim Alten bleiben. Es sei, daß die Philippsburger im Gegensatz zu früher kein Bezirksspital wünschten und zu einer Beihilfe bereit wären. Es entbehrte nicht einer gewissen Komik, als nun der socialdemokratische Abgeordnete Geiß sich als Beauftragter der gesamten Schutzmannschaft vorstellte und Wünsche derselben vortrug. Er suchte sodann auch weiter den Mangel an Vertrauen zum Minister weiterhin zu erklären, indem er noch einmal auf die bekannte Fabrikinspektionsangelegenheit zu sprechen kam. Vielleicht kann die Behörde in Zukunft etwas vorzüglicher zu Werke gehen, wenn sie von Untersuchungsrichtern ein Beweismaterial angegangen wird, damit auch nicht der Schein erregt wird, als liege ein Vertrauensbruch vor. Zu wörtlichen Mißtrauen gegen die Fabrikinspektion ist aber auch gar kein Grund vorhanden. Abg. Pfeiffer le vermahnte sich dem Minister gegenüber dagegen, daß ein Fraktionszwang auf die Angehörigen seiner Partei ausgeübt werde, und sprach dann weiter einzelne Redner von Seiten des Hauses, wie Automobilfahrer, Sonntagsgarben etc. Er hält die Errichtung eines Bezirksamtes Krenzungen nicht für geboten. Ministerialrath Schenkel gab nun unter allgemeiner Heiterkeit des Hauses die schon bekannte Antwort auf Hug's Anfrage und ging dann weiter auf einzelne Wünsche ein. Die früheren Bezirksämter, die es jetzt nicht mehr sind, bezeichnete er als Geister, welche weder in die Dornwelt kommen könnten, die man aber ja nicht wieder erwecken dürfe, da ihre Schaar sonst immer größer werde. Besonders eingehend beschäftigte er sich mit der von Armbruster angelegenen Wohnungsfrage, der man alle Beachtung schenken müsse. Sehr annehmbar war er natürlich davon berührt, daß ein Socialdemokrat sich als Vertreter der Schutzmannschaft vorgestellt hatte. Er glaubte nicht recht daran, daß Geiß wirklich dazu Auftrag bekommen haben sollte. Das Mißtrauen gegen die Fabrikinspektion schwand, wenn die socialdemokratischen Redner die Arbeiter nur sagen wollten, daß kein Grund zu demselben vorhanden sei. Die socialdemokratische Presse belam auch wieder ihren Hieb; überhaupt liebt es der Herr Minister, bei jeder Gelegenheit die Presse zu ermahnen; er hat dies jetzt noch nie in anerkennendem Sinne getan. Uns scheint, daß er eben mit seinen ersten Versuchen in der Presse, als er Minister geworden war, zu schlechte Erfahrungen machte und daher die Presse nicht recht leiden mag.

In den Bemerkungen im zweiten Blatt der Sonntagsnummer betreffend die Umlände, die dazu führen, daß der Abg. Wacker nicht dazu kam, in der Kammersdebatte eine zweite Rede zu halten, wird uns von beiderseitiger Seite geschrieben:

„Der Herr Abg. Wildens legt Werth darauf, nicht in dem Lichte zu erscheinen, als ob er eine Intrigue eingeleitet oder an einer solchen Theil genommen habe, die den Zweck hatte, den Schluss der Debatte herbeizuführen, ehe der Abg. Wacker zum zweiten Male sich zum Wort gemeldet hätte. Der Umstand, daß der Name des Abg. Wacker nicht mehr auf der Rednerliste stand, habe den Abg. Geiß bestimmt, den Namen jenes Fraktionskollegen Friedrich gleichfalls streichen zu lassen. Erst nachdem dies geschehen, habe der Abg. Wildens mit dem Abg. Friedrich gesprochen und von diesem bestätigt erhalten, daß der Abg. Geiß zwar ohne Auftrag von ihm, aber in seinem Sinne gehandelt habe.“

Als Nachfolger des verstorbenen Herrn Ministerialrath Schaffer soll, wie der Mannheimer Centralanzeiger hört, Herr Bürgermeister Hermann von Offenburg in's Großherzogthum berufen werden. Er würde das Ministerialamt für Gemeindeangelegenheiten im Ministerium des Innern übernehmen.

Am 17. März. Von einem Lehrer, der sich ausdrücklich als auf dem ganzen Programm des Lehrervereins stehend bekennt, wird uns geschrieben:

Nur Wenigen ist dieses Glück beschieden und Viele, ja sehr Viele werden an unserer Hofbühne die traurigen Erfahrungen gekostet haben. Offen wir, daß es in Zukunft anders sein möge.

Nach Sormann kam der an unserer Oper wohlaffordirte Dr. Wilhelm Kienzl, der glückliche Komponist des „Evangelimanns“ mit einem neuen Werk zu Worte. „Geilmar“ ist der Titel. Eigentlich ist es seine älteste Schöpfung, denn es ist wirklich sehr fraglich, ob die Neubearbeitung vieles von der Oper verjüngt hat. Die Musik trägt jedenfalls sehr deutlich die Kennzeichen einer früheren Schaffensperiode. Der Stoff ist an und für sich gar nicht übel, wirkt aber durch die undramatische Behandlung sehr matt. Auch dieses Opus erlebte nur fünf Aufführungen. Als dritter erschien Eugen d'Albert auf dem Plan. Sein „Improvvisator“ bedeutete gleichfalls eine völlige künstlerische Waite, die allerdings mehr auf's Konto des ganz unmöglichen Textes, als auf dasjenige der ganz leidlichen Musik zu schreiben ist. Ein schwerer Mißgriff war das ohne Zweifel von d'Albert. Er durfte sich auf keinen Fall ein solch geistloses Textbuch unterfertigen lassen. Nun, sein Fehler hat sich ja bitter gerächt. Selten sind alle kritischen Stimmen so einig in dem Beurtheilen eines Werkes gewesen, als hier beim „Improvvisator“. Möge es Herrn d'Albert eine Lehre sein!

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg. Seine Excellenz der hochwürdigste Erzbischof hat sich am Sonntag Mittag in Begleitung seines Hofkaplans nach Buzon begeben, um in der dortigen Pfarrkirche einigen Kirchen die Subdialektionen zu erteilen. Seine Excellenz kehrte am Montag wieder hierher zurück. Angewiesen wurden Vikar Heinrich Weigmann in Mählingen, Def. Eugen, in gleicher Eigenschaft nach Barmbach, und Vikar Dr. Franz Friedrich Karl Keller, bisher in der Sapienz, als Vikar an die Herz-Jesu-Kirche in Freiburg.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 18. März.

Am Osterfesten wird, zur Abwechslung selbstverständlich, wieder einmal „Lohengrin“ gegeben mit Herrn Kraus von Berlin in der Titelrolle, woraus folgt, daß er nicht wieder abgeht; am Ostermontag folgt sodann „Die von Verlichingen“.

„Meersburg und sein Ende. Der die Gemüther erheitende und die Beher jetzt ermüdende Fall Meersburgs scheint kein Ende nehmen zu wollen, trotzdem die Verhandlungen erledigt sind. Es soll hier nicht in die bekannte Prozedur hinein geredet, sondern nur die Meinung ausgedrückt werden, man hätte bei solcher quenter Kritik über einen Mann nicht nur die Schattenseiten, sondern auch die Vortheile aufzählen dürfen bei den endlosen Zeitungberichten, da man hinter Herrn Basmer ansonst einen Menschenfreund, einen Barbaren, wenn nicht einen Drakon suchen müßte. Wie noch er innerlich, konnte anlässlich einer Reihe von Reden des Seminars nicht genug über die Lebenswürdigkeit und das freundliche Entgegenkommen des Direktors geäußert werden. Nun aber: vor Gelegenheit hatte, mitanzusehen, wie eine größere Zahl junger Lehrer von ihrem früheren Direktor herzlich begrüßt wurde und wenn das Auge heute noch als Spiegel der Seele gesprochen wird, der Form nicht anders als sich über die Art und Weise der Begrüßung freuen. Herrn Basmer wird nur vorgezogen, er habe das Wort „Schulmeister“ gebraucht. Hier ist nicht der Platz, die Wahrheit zu erörtern. Bei der Verhandlung in Konstanz bestreitet B. daselbst mit aller Entschiedenheit. Angenommen: der Auspruch wäre wirklich gefallen. Herr Basmer ist der Sohn eines in Dienst ergangenen Schulmannes, dessen Name heute noch von allen Leuten, früheren Schülern, in Achtung und Ehrfurcht genannt wird. Kann nun dem Wort „Schulmeister“, etwa im Affekt gesprochen, die beachtliche, persönliche Bedeutung zugewiesen werden, wenn dieser Mann selbst Verbrecher in seinen Aemtern rollen hat, und selbst erklärt, daß ihm keine Beileidigung in dem Sinne gekommen sein könne, da er als Knabe schon dieses Wort, das ihm zum Spott nachgerufen worden sei, gesagt habe? Gewiß nicht. Hier schlägt sich gerne selber? Was nun das Wort „Schulmeister“ anbelangt, so sollte vorerst der ganze Lehrerstand als ein Ehrenkranz angesehen, sowohl in der Schule, als auch in Gesellschaft auf die heute nicht mehr zeitgemäße Titular hinzugehen, ja seine Entstehung darüber auszusprechen, hält wie oft von unserm alten Schulmeister“ sich ohne Einmischung erzählen zu lassen. Das Wort, alt und jung in der Gemeinde, sollte wissen, daß der Lehrer sich beileidigt fühlt durch solches Wort, ob es nun ortsgebräuchlich von Alters her ist oder nicht. Ferner sollten die Schulgelehrten sich vorerst mit peinlichster Sorgfalt hüten, in Kritiken dieses Wort zu berühren. Dadurch kann allein Wandel geschaffen werden. Möge nun in diesem Falle das Kriegsbeil begraben sein. Das ist mein aufrichtiger Wunsch.“ (Wir haben diesen vernünftigen Worten kaum etwas beifügen zu können. Wir möchten nur unsere volle Zustimmung bezeugen zu der Ausführung über das Wort „Schulmeister“ befinden. Der Name „Schulmeister“ wird heute unter Lehrern als diebeide Beileidigung angesehen, wie das Wort „Pfaff“ bei Geistlichen. Beide Worte haben ihre frühere Bedeutung verloren. D. M.)

Personalnachrichten.

Großh. bad. Staatseisenbahnen. Ernannt: zum Stationsverwalter: Betriebsassistent Gerhard v. Briel; zum Betriebsassistenten: Expeditionsassistent Ernst Köfler; zum Stationsassistenten: die Stationswärter Georg Eberle, Felix Willoth, Stefan Eich. Entmündigt angeheilt: Bahnmehrer Albert Knobloch, Bureauleiter August Hartmann, Bureauassistent Ferdinand Stadel, Schaffner Wilhelm Schwabendermann, die Bahnwärter Josef Reitz, Johann Sped, Gustav Schmid; die Weichenwärter Friedrich Höpfl, Georg Fischer, Christian Bürgermeister, Franz Zösch, Josef Schaffner, Martin Danneberg, Eduard Jätle. Beurlaubt: als Expeditionsgehilfen: die Eisenbahngelassen Max Fäulner von Wimpfen, Hans Staub von Rohlfing; als Expeditionsgehilfen: die Eisenbahngelassen Stephan Herr von Hagenbach, Stephan Geiger von Bahlweis; als Bureauassistenten: Bureauassistenten Adolf Hertlein von Oberstufli; als Rangassistenten: Schriftgehilfe Emil Reier von Oberstufli. Betragmäßig aufgenommen: als Schaffner: Karl Eubert von Neuenberg; als Bahnwärter: Albert Klöpfer von Elm (A. Buhl), Karl Schmitt von Försch; als Weichenwärter: Johann Fleckhaus von Geroldsheim, Jakob Laible von Gutach, Karl Koch von Asobach, Karl Schumacher von Auen.

Sch. Berliner Musikbrief.

(Wachdruck verboten.)

In keiner Stadt der Welt wird soviel Musik produziert wie in Berlin. Natürlich aber nur in Berlin W. und den angrenzenden Stadttheilen, denn im ganzen übrigen Berlin ist für künstlerische Betätigung kein Feld. In denselben Maße wie Berlin W. eine musikalische wie überhaupt künstlerische Ueberkultur besitzt, ist der Norden und Osten völlig indifferent gegenüber künstlerischen Bestrebungen. Auf der einen Seite also völlige Gleichgültigkeit und Verflüchtung, auf der anderen eine künstlich grobgezogene Hyperkultur, die weit über das gesunde, normale Maß hinausgeht. Der nicht mit den Verhältnissen Bekannte macht sich allerdings auch keine Vorstellung von dem unglaublichen Leben und Treiben in musikalischer Beziehung, wie es sich hier während der Winter-Saison abspielt. Ein Bild in die Sonntagsausgabe der „Vossischen Zeitung“ wird dem Fremden ungefähr eine schwache Ahnung davon geben. Da findet er zwei bis drei ganze Seiten nur mit Konzertannoncen für die beiden kommenden Wochen ausgefüllt. Auch jetzt, wo sich die eigentliche Saison dem Ende nähert, häufen sich noch die Konzertveranstaltungen in unheimlicher Weise.

Das es in literarischer Beziehung hier fast ebenso bunt zugeht, ist bekannt. Unsere acht Schauspielbühnen sorgen für den nötigen Stoff. In einem Punkt jedoch hinter Berlin ganz gewaltig hinter mancher anderen deutschen Stadt her und zwar auf dem Gebiete der Oper. Unsere beiden Opernbühnen hatten sich während der ersten Hälfte der Saison in einen regelrechten Winterschlaf verlegt. Das Kgl. Opernhaus schwieg sich weidlich aus. Keine Premieren, keine Neuenstudien, keine illustren Gastspiele, wie es sonst in der Saison geschah. Das ging so in diesem Schlenker-Tempo bis Mitte Januar, da geschah das Ungewöhnliche: Die erste Premiere ging vom Stapel. Es gab zuvor mit der „Sylvilla von Tiboli“ einen tüchtigen Reinfall, doch der Stein war nun einmal in's Rollen gekommen und es wurde fleißig weiter-einstudiert. Seitdem haben wir drei Premieren erlebt und drei weitere sollen noch bis Schluss der Saison folgen. Außerdem wird die obdachlose Stuttgarter Sopran während der Sommermonate nach Berlin kommen und uns aus den Schätzen ihres Repertoires all' das vorführen, was uns an modernen Werken hier bisher vorenthalten worden ist. Unter Anderem sollen wir auf diese Art auch endlich Charpentiers

„Louise“ zu hören bekommen, die man uns schon seit Langem versprochen hatte. Ja, Herr Charpentier war sogar zwei Wochen lang in Berlin, um die Vorbereitungen für seine goddöringende Proletarier-Oper zu treffen. Er sollte und wollte das Werk selbst einstudieren. Da reiste er eines schönen Tages plötzlich nach Paris ab und von seiner „Louise“ sah und hörte man von selbigem Tage an nichts mehr, bis dann jetzt die Nachricht auftauchte, daß die abgebrannten Stuttgarter uns nunmehr die unerfessliche „Louise“ vorführen würden.

Neue schon vorhin genannte „Sylvilla von Tiboli“ war ein recht schwächliches Operchen, das man mit knapper Noth 1 1/2 Wochen hindurch am Leben erhalten konnte. Zuersthalb jeder Zeit wurde es drei Mal aufgeführt, dann verfiel es auf immerwiederkehren von den weltbedeutenden Brettern. Der kleine blonde Herr Wilton Sormann, nämlich der bebauerte werthe Komponist dieser Oper, mußte acht lange Jahre hangen und bange ehe er die kurze Freude hatte, sein unglückseliges Geisteskind auf der Bühne zu sehen. Acht lange Jahre hat ihn unsere löbliche Generalintendantur „jappeln lassen“, bevor sie gezwungenermaßen ihren eingegangenen Verpflichtungen nachkam. Gar zu gerne hätte man sich vor dieser Premiere gedrückt, aber Herr Sormann bestand auf seinem Kontrakt und die vor acht Jahren angenommene „Sylvilla“ wurde endlich aufgeführt. Dieses „Hinschleppen“ war an unserer Hofbühne unter dem Regime des längst verstorbenen Herrn Bierion so recht in Ordnung gekommen. Allerdings war man meist vorsichtiger und band sich nicht durch feste Kontrakte die Hände, wie im Fall Sormann. Herr Geheimrath Bierion schien diese Methode für sehr opportunist zu halten, denn sie bildete, wie gesagt, bei ihm die Regel. Vieles verpreden und möglichst wenig halten, das war sein Prinzip, mit dem er den aufführungsbedürftigen Komponisten gegenüber am besten durchzukommen glaubte. Wie mancher hat nach seinem ersten Besuch den Herrn Geheimrath freudestrahlend und dankerfüllt verlassen, denn da war ihm ja alles Mögliche versprochen worden. Doch der hinführende Vöte kam bald nach, wenn die Verpredungen illusorische blieben und der ungeduldige Komponist von einem Jahr auf's andere vertröckelt wurde, um sich dann wieder getäuscht zu sehen. Der oben erwähnte Herr Sormann muß seiner Zeit ganz gehörige Konnektionen gehabt haben, daß es ihm möglich war eine gesetzliche Garantie von Herrn Bierion zu er-

wirken. Nur Wenigen ist dieses Glück beschieden und Viele, ja sehr Viele werden an unserer Hofbühne die traurigen Erfahrungen gekostet haben. Offen wir, daß es in Zukunft anders sein möge.

Nach Sormann kam der an unserer Oper wohlaffordirte Dr. Wilhelm Kienzl, der glückliche Komponist des „Evangelimanns“ mit einem neuen Werk zu Worte. „Geilmar“ ist der Titel. Eigentlich ist es seine älteste Schöpfung, denn es ist wirklich sehr fraglich, ob die Neubearbeitung vieles von der Oper verjüngt hat. Die Musik trägt jedenfalls sehr deutlich die Kennzeichen einer früheren Schaffensperiode. Der Stoff ist an und für sich gar nicht übel, wirkt aber durch die undramatische Behandlung sehr matt. Auch dieses Opus erlebte nur fünf Aufführungen. Als dritter erschien Eugen d'Albert auf dem Plan. Sein „Improvvisator“ bedeutete gleichfalls eine völlige künstlerische Waite, die allerdings mehr auf's Konto des ganz unmöglichen Textes, als auf dasjenige der ganz leidlichen Musik zu schreiben ist. Ein schwerer Mißgriff war das ohne Zweifel von d'Albert. Er durfte sich auf keinen Fall ein solch geistloses Textbuch unterfertigen lassen. Nun, sein Fehler hat sich ja bitter gerächt. Selten sind alle kritischen Stimmen so einig in dem Beurtheilen eines Werkes gewesen, als hier beim „Improvvisator“. Möge es Herrn d'Albert eine Lehre sein!

Freiburg. Seine Excellenz der hochwürdigste Erzbischof hat sich am Sonntag Mittag in Begleitung seines Hofkaplans nach Buzon begeben, um in der dortigen Pfarrkirche einigen Kirchen die Subdialektionen zu erteilen. Seine Excellenz kehrte am Montag wieder hierher zurück. Angewiesen wurden Vikar Heinrich Weigmann in Mählingen, Def. Eugen, in gleicher Eigenschaft nach Barmbach, und Vikar Dr. Franz Friedrich Karl Keller, bisher in der Sapienz, als Vikar an die Herz-Jesu-Kirche in Freiburg.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 18. März.

Am Osterfesten wird, zur Abwechslung selbstverständlich, wieder einmal „Lohengrin“ gegeben mit Herrn Kraus von Berlin in der Titelrolle, woraus folgt, daß er nicht wieder abgeht; am Ostermontag folgt sodann „Die von Verlichingen“.

Gottesdienstordnung.

Mittwoch, den 19. März 1902.
Ratholische Stadtpfarrei St. Stefan.
6 1/2 Uhr Frühmesse.
6 Uhr General-Kommunion der Marien- und Jungfrauen-Sodalität.

Messwein

aus meinem Weingarten, selbstgeleitet, mit Garantie für reinen Nebenjaß.
Lehrer Arnold, Niederhochstadt, Pfalz.

Vergabe von Druckarbeiten.

Der Druck einer Festschrift in größerem Umfang soll im Submissionswege vergeben werden.
Städtisches Hochbauamt.

Lieferung von Saumsteinen.

Die Lieferung von ca. 170 tfd. m Saumsteinen soll vergeben werden.
Städtisches Tiefbauamt.

Herstellung von Cementgeböden.

Die Herstellung von etwa 2200 qm. Cementgeböden soll vergeben werden.
Städtisches Tiefbauamt.

Bruteier

von nachverzeichnetem Rasse-Geflügel werden abgegeben:
Fette Brahma, gelbe Cochin u. Golt-Braundotters à 40 Pf.; schwarze glatte Langshan, dunkelgelbe und weiße Plymouth-Rocks à 30 Pf.;

Vereinsbank Karlsruhe e. G. m. u. H.

Wir bitten, die Einlagebücher zum Zwecke der Abrechnung einzureichen.
Der Vorstand.

Süddeutsche Versicherungs-Bank

für Militärdienst- und Löhner-Aussteuer in Karlsruhe
übernimmt Kinder-Versicherungen in der Weise, daß die Kapitalien zahlbar werden:
a) auf einen vorher bestimmten gewissen Zeitpunkt; 18, 20, 25 u. 30 Jahre;

Katholischer Männerverein Constantia.

Am Feste des hl. Josef (19. März), Morgens 7 1/2 Uhr, General-Kommunion in den zuständigen Pfarrkirchen.
Der Vorstand.

Katholischer Männerverein der Oststadt.

Heute, Mittwoch, den 19. März, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal zur Kronenhalle:
Bereinsversammlung, besonders die Josefsfeier, freundlich einladet.

Für Erst-Communicanten!

Besonders angefertigte, gut sitzende
Glaçé-Handschuhe,
schwarze Cravatten
in soliden Qualitäten empfohlen
Ludwig Oehl Nachfolger,
116 Kaiserstrasse 116, Karlsruhe.

Abendandachten für die Charwoche.

Per Stück 20 Pfg.
Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe.

Notierungen der Frankfurter Börse

Table with multiple columns listing market prices for various goods, bonds, and currencies as of March 17, 1902.

Schöpf & Bopp,

Marktplatz.
Manufactur-, Modewaaren,
Ausfleuer-Artikel.

Eingang aller Neuheiten

in
farbig. u. schwarzen Damenkleiderstoffen.
Reichste Auswahl zu selten billigen Preisen.

Infolge äußerst günstiger, auf unserer persönlichen Einkaufsreise gemachten Abschlässe offeriren folgende

Waaren zu staunend billigen Preisen:

ca. 1000 Stück Herren-Fantasie-Westen.

Serie I das Stück zu Mk. 2.30,
„ II „ „ „ 3.20,
„ III „ „ „ 4.40,
hochmoderner Schnitt und nur schönste Dessins und Farben.

Herren-Radfahrer-Hosen

mit doppeltem Gefäß und Gummizug, das Stück zu Mk. 4.90.

Ein größerer Posten Herren-Loden-Joppen,

Serie I das Stück zu 3.50,
„ II „ „ „ 5.25,
Diese Artikel Netto-Cassa ohne Sconto.

Sämtliche Fäden sind in unseren Lokalitäten zur Ansicht aufgelegt.

Spiegel & Wels,

Kaiserstraße 76, Marktplatz. Telefon 1207.

M. Friederich & Cie., Juweliers
Karlsruhe, Kaiserstrasse 92, - Bruchsal, Kaiserstrasse 32,
empfehlen reichhaltige Auswahl in
Communicanten- und Oster-Geschenken.
Streng reelle Bedienung Billigste Preise.

Erstes Spezialgeschäft für Spiegel,
billigste Preise am Plage, nur beste Qualität.
A. Jägel.

Photographische Apparate
und alles Zubehör in reichster Auswahl.
Alb. Glock & Cie.
Gegr. 1861. KARLSRUHE. Telefon 51.

Der XII. Jahrgang der
Epheuranke,
Ministrierte Zeitschrift für die katholische Jugend hat begonnen!

religiöse Bilder,
Eine Partie große schöne
Rödin,
Lohn Anfangs Preis 30
per Monat, später mehr.

Suppenpräparat:
Eiweiß-Essenz,
Schwarzwälder
Zwiebackfabrik in Villingen.

Eisweine im Faß:
Weißweine von 40 Pf., Rothweine
von 50 Pf. per Liter bis zu den
feinsten Qualitäten.

Junge Mädchen,
nicht unter 14 Jahren, finden dauernde
Beschäftigung bei
F. Wolf & Sohn.

Büchlerinnen
auf Damenkleider, sowie
Mädchen,
welche das Nähen erlernen
wollen, finden dauernde
Stellung.

Verantwortlich:
Für den politischen Theil:
Josef Theodor Meyer.
Für kleine badiische Chronik, Lokales,
Berichte Nachrichten und Gerichtsamt:
Hermann Bahler.